

Saale-Beitung.

Neuenburgerstrasse 109.

Verleger

Verleger des Saale-Blattes...

Verleger des Saale-Blattes...

Schreibmaschinen und Druck...

Die Reichskanzlerrede im Reichstag.

Die Beantwortung der sozialdemokratischen Friedensinterpellation.

WTB. Berlin, 9. Dezember.

Zu der heutigen Sitzung des Reichstages gab der Reichskanzler zunächst einen kurzen Überblick über die Lage. Er gedachte des Eingreifens Bulgariens, der Erfolge der Türken, der Bemühungen der Ententemächte, Griechenland auf ihre Seite zu ziehen, und der unermüdbaren Bestrebungen Englands, der Welt glauben zu machen, es habe in edelmütiger Selbstlosigkeit des vergewaltigten Belgiens wegen zu den Waffen gegriffen, und es jetzt berufen, an Deutschland wegen dieser Vergewaltigung ein göttliches Strafgericht zu verhängen. Der Kanzler wies auf die englischen Zeitungsstimmen hin, in denen es bereits heißt, daß England gegen Deutschland die Waffen ergreifen habe, weil Deutschland sonst nicht hätte beswingen werden können. Sodann ging der Kanzler auf unsere Erfolge im Osten und Westen ein, sowie auf die Verteidigungsstellung der österreichisch-ungarischen Armee gegen Italien, die fest und intakt sei. Hierauf gedachte der Kanzler der Arbeiten, die auf wirtschaftlichem Gebiete hinter der Front geleistet worden seien, in Nordfrankreich und Belgien, in Polen und Litauen. Wohl noch nie in der Weltgeschichte sei in einem Kriege, wo vorne Millionen im Todesstricken händen, hinter der Front so viel geleistet worden.

Ueber die Lage in Deutschland sagte jodann der Kanzler, es seien genug Lebensmittel da, wenn sie richtig verteilt würden und man sich danach einrichte. Gewiß bringe der Krieg allerlei Not. Es sei aber unrichtig, ganze Stände in ihrer Allgemeinheit für die bestehenden Verhältnisse verantwortlich zu machen. Der Kanzler erinnerte jodann an die Worte Babels auf dem Jenaer Beirathstag von 1911 über die wirtschaftlichen Wirkungen des Krieges. Weibel habe den Bankrott von hunderten kleiner Gewerbetreibenden, eine nicht zu befüllende Arbeitslosigkeit, Unmöglichkeit, die Familien der Arbeitslosen zu unterstützen, Bankrott der Schulen der Gewerkschaften der Gemeinden, von Staat und Reich und eine allgemeine Hungersnot vorausgesehen. Da sei es wohl erlaubt, zu sagen, daß wir unsere eigene Kraft unter die Füße hätten. Unsere Gegner zogen den Schluß, daß wir unmittelbar vor dem Zusammenbruch ständen. Keine bekanntere deutsche Persönlichkeit könne eine Ortsveränderung vornehmen, ohne als Friedensagent der Regierung hingestellt zu werden. Wohin man blicke, Lüge und Verleumdung gegenüber den Tatsachen.

Der Reichstagspräsident sagte: Wenn unsere Feinde sich jetzt den Tatsachen noch nicht beugen wollen, so werden sie es jpeäter müssen. Das deutsche Volk, unerschütterlich im Vertrauen auf seine Stärke, ist unbeflegbar. Es heißt uns beleidigen, glauben zu wollen, daß wir, die wir von Sieg zu Sieg geschritten sind, tief in Feindschaft leben, unseren Feinden, die nach dem Siege tödlichen, nachziehen sollen an Ausdauer, an Fähigkeit, an moralischer Kraft. Nein, meine Herren, man heutzutage uns nicht die Worte. Wir kämpfen entschlossen weiter, zu vollenenden, was Deutschlands Zukunft von uns fordert.

Die Rede wurde vielfach mit lebhaften Bravorufen unterbrochen. Am Schluß war sie von erneuten lebhaften Bravorufen und Händeklatschen begleitet.

Die Antwort des Reichstagspräsidenten auf die sozialdemokratische Friedensinterpellation (Wb. Scheibemann) befindet sich auf Seite 3.

Wilson's Brandrede.

Herrn Wilsons Botschaft an den Kongress ist ein neuer Beweis dafür, wie wenig freundschaftlicher der Deutschland gegenübersteht. Wir Deutschen werden uns das merken müssen. Wir werden auch recht aufmerksam die Haltung des Kongresses verfolgen müssen, bei unserer fähigen Verhalten zu den Vereinigten Staaten im Bewußtsein davon bestimmt werden sollte, wie man unseren Vansleuten dort begegnet und ob man unsere Interessen dort unparteiisch würdigt.

Herr Wilson hat das nicht. Er ist recht eigentlich der unsumpftätigste Vertreter des Pankeulums, das frömmelnd die Augen verdreht, um desto besser aufzubreche Geschäfte machen zu können.

Wir leben in zwei Sphären diese Hausdelei auf's schärfste ausgeprägt. Der Präsident sagt:

„Der gefährliche Krieg soll umgrentzt werden. Ein Teil der großen Familie der Völker soll den Friedensprotest aufrecht erhalten, schon um den allgemeinen wirtschaftlichen Ruin aufrecht zu erhalten.“

Haben die Vereinigten Staaten, hat Präsident Wilson den gefährlichen Krieg umgrentzt, Am Gegenteil. Durch seine Haltung in der Frage der Ausfuhr von Kriegsmaterial hat er ihm erst die Ausdehnung gegeben, die er in irgendwelchen angenehmen Maß. Stellen hätte ohne amerikanische Hilfe kaum in den Krieg eingetreten können. England wäre gar nicht im Stande gewesen,

Ämtliche Meldung der Heeresleitung.

Dohrida genommen.

WTB. Großes Hauptquartier, 9. Dezember 1915.

Die Kämpfe südlich von Ploestje, südlich von Sienica und bei Spet wurden mit Erfolge fortgesetzt. Djatsova, Debra, Struga und Dohrida sind von bulgarischen Truppen besetzt. Die Kämpfe am Warbar sind in günstigem Fortschreiten.

Wettlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Kettkämpfe an verschiedenen Stellen der Front, besonders in Sandern und in Gegend der Höhe 193 nordwestlich von Covan.

Ein französisches Flugzeug wurde südlich von Bapaume zur Verbrennung geschnitten, die Insassen sind gefangen genommen.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Abwecheln von einzelnen Patrouillengehichten ist nichts zu berichten.

Über die Heeresleitung.

den Widerstand seiner Verbündeten solange aufrecht zu erhalten, bis die englische Marine ihre Umformung vorgenommen hätte und nun das Kriegsmaterialangebot wenigstens zu einem gewissen Teil leicht gemacht konnte, wenn nicht Herr Wilson und die beweglichen amerikanischen Speculanten geholfen hätten. Rußland hätte ohne amerikanische Munition die Waffen strecken müssen.

aber davon absehen. Herr Wilson nimmt für die Unionsregierung auch die Verantwortung in Anspruch. Danach ist einzig verantwortlicher Schiedsrichter in allen Streitigkeiten auf dem amerikanischen Kontinente die Union. Herr Wilson verweigert jeder europäischen Regierung gegenüber das Recht der Negation jodelt am Kampf unbeteiligte Europäer innerhalb ihres Landes zu töten, als ihnen beliebt; er läßt auch ruhig zu, daß Kanada England Menschen, Schiffe, Kriegsmaterial und Waffen liefert; er prolektiert aber gegen die Tötung von Amerikanern auf englischen Schiffen und er würde zweifellos entrüstet sein, wenn etwa Deutschland nach der Niederwerfung Englands Kanada besetzen wollte.

Daraus acht der Mangel an Logik in seiner Auffassung hervor. Brüllige Schiffe sind britisches Territorium. Wer im Kriege das Territorium einer feindlichen Macht betritt, ob diese Wehrlo oder England heißt, muß damit rechnen, daß um ihn Granaten oder Torpedos seinen Dogen machen. Wer im Kontinent Amerika keine Einmischung der Mächte eines anderen Kontinents dulden will, hat selber der unberufenen Einmischung in deren Angelegenheiten zu enthalten und darf auch die Einmischung von Bewohnern des amerikanischen Kontinents in europäische Angelegenheiten nicht dulden. Herr Wilson aber hat die Kanadier ruhig ziehen lassen und er hat sich unbesugterweise mit den Kriegshandlungen Deutschlands mehr beschäftigt, als wir für würdigenwert und erträglich halten. Wenn er die Waffenstillstände unserer Feinde schlägt, kann er sich nicht wundern, wenn Deutsche dort in Land, die an ihrer Heimat hängen, sich dadurch getroffen fühlen und alles tun, um die Feinde ihres Landes in ihrem blutbeschmutzten Gelberwerb zu fördern. Kann Herr Wilson die Waffenansuhr nicht verbieten, weil jeder gedigerer Yankee die Freiheit hat, jowiel Waffen zu fabriizieren und zu verkaufen als er kann, so muß er jeben Deutschen erlauben auch das Recht zubilligen, nach Möglichkeit die Waffenfabrikation und Ausfuhr zu hindern und zu fördern, solange er die allgemeinen Strafgesetze nicht verlegt.

Wer sie verlegt, weiß, daß er Strafen verwirkt hat, und übernimmt dafür die volle Verantwortung für sich allein. Die Strafe kann nur ich, niemand sonst von seinen Volksgenossen treffen. Wenn also Herr Wilson etwaige durch die Schmachvolle Behandlung der Deutschen in der Union hervorgerufene Attentate Einzelner zum Vorwand nimmt, um ein besonderes Geleß gegen die Agitation der Deutschamerikaner zu schaffen, dann wäre das ein Ausnahmefall, das die Erbitterung in Deutsch und steigern müßte. Solange man im Weißen Hause in Washington sich nicht für verpflichtet hält gegen die jchmanischen Sitten und Verleumdungen der amerikanischen Jheppreße, die von den Munitionsfabrikanten erfauft ist, und gegen die aufreizende Tätigkeiten des Reuter-Büros vorzugehen, hat Herr Wilson kein Recht, die Deutschamerikaner zu vertreiben, die diese Treibereien gegen ihr Vaterland nicht dulden wollen.

Herr Wilson erklärt: Amerika ermarke niemals, daß Männer deutschen Ursprungs sich in böswilliger Absicht gegen die Regierung und das Volk wenden würden, das sie willkommen hieß und ernährte!

Wer ist denn dieses Volk? Sind das nur die Bürger englischer Abstammung? Oder hat nicht erst der deutsche Jheiß und die deutsche Zerkraft aus den Vereinigten Staaten getrieben, was sie heute sind?

Hoffentlich werden die Deutschamerikaner mit Herrn Wilson einmal Deutsch sprechen und ihn bedeuten, daß es ihm nicht gut bekommen wird, wenn er sich nicht der feindseligen Haltung gegen das Deutschland entzieht. Das Deutschland in Amerika muß sich nur seiner Macht bewußt sein, dann segt es Wilson fort, wie ein verneimtes Blatt.

Bulgarischer Angriff auf die gesamte französisch-englische Front.

WTB. Sofia, 8. Dezember. Ämtlicher Bericht vom 7. Dezember. Die Verfolgung der Franzosen beiderseits des Warbar wird von unseren Truppen fortgesetzt. Wir besetzen die Eisenbahnstation Demir Kapu und jheben 12 km. Ämtlich davon. Unsere Truppen haben Grabica (auf der Karte nicht auffindbar) von drei Seiten eingeschlossen. Es kam hier zu einem heftigen Kampfe, der bis Willernacht dauerte. Eine unsere Kolonnen griff ein französisches Bataillon bei dem Dorf Petroz an (südlich der Bahnstation Padomir) und jerprenkte es durch einen Salontenangriff. Sie nahm das Bogen vollständig in Besitz. Unsere jüblich von Stumitich operierenden Truppen sind jüblich von Kotorino vorgedrückt. Sie greifen die Franzosen und Engländer auf der ganzen Front an. 114 Engländer sind gefangen genommen worden, zwei Kanonen, zwei Munitionswagen und ein Maschinengewehr erbeutet. Es wird erbittert gekämpft. Unsere von Kifshowo und Monafje gegen Dohrida vordringenden Kolonnen sind in die Dohrida-Ebene hinabgejagten und haben die Stadt Dohrida in Besitz genommen. An der jerblich montenegroinischen Front dauert das Einjammeln der ungehörigen Menge von Beute bei Djatsova fort. 18 Kanonen, 100 Munitionswagen, 15 Automobile, vier Zehrwerte mit Kriegsmaterial usw. wurden erbeutet.

Der „Neuer Mond“ meldet: Die Kämpfe bei Gradsko und Krivolac nehmen an Heftigkeit zu. Die Franzosen und Engländer sind dort von überlegenen bulgarischen Kräften angegriffen worden und mußten sich auf ihre vorher ausgebauten Stellungen in der Richtung auf Kastor zurückziehen. Im Hauptquartier der Verbündeten befindet man, daß die beiden vorgeschobenen französischen Divisionen umjingt und abgejchmitt werden können, worauf die Aktion der Bulgaren auf Albona jindeutet.

Der Rückzug der Franzosen und Engländer am Warbar.

S. B. Sofia, 8. Dezember. Die Fortdauer des Rückzuges der Franzosen und Engländer im Gebiet zwischen der Cerna und dem Warbar verläßt den Eindruck, daß Frankreich und England beschließen haben, ihre Truppen unter Vermeidung von Kämpfen mit dem nachdringenden Feinde auf griechisches Gebiet zurückzuziehen. Selbst jene Truppenteile des englisch-französischen Expeditionskorps, die noch am weitesten auf jerblichem Gebiete stehen, sind heute nur noch 40 Kilometer von der griechischen Grenze entfernt. Das gelangte Expeditionskorps dürfte sich also in wenigen Tagen ausschließlich auf griechischem Gebiete befinden. Selbst Doiran und Gemgeli scheinen die Engländer und Franzosen ohne größeren Widerstand räumen zu wollen. Offenbar spielen bei diesem Rückzuge, bei dem die Franzosen und Engländer nach die Möglichkeit, die Fühlung mit dem Feinde zu verlieren, juchen, neben dem kategorischen Druck, den die vordringenden Bulgaren und ihre Verbündeten auf die Stellungen des Expeditionskorps im Cerna-Warbar-Dreieck ausgeübt haben, auch politische Erwägungen mit. Die Zahl der bisher in Saloniki gelandeten Truppen beträgt nach den neuesten Meldungen 172 000 Mann, von denen etwa 110 000 Franzosen, der Rest Engländer sind. Etwa 50 000 Mann von der genannten Zahl entfallen jedoch auf den Train und die anderen ungenügendlich jarten Nichtkombattantenformationen. Die Verbände dauern fort. Sie erfolgen meist auf alten, kleinen, flachegehenden Küstentanonensbooten, die den lauernenden deutschen Unterseebooten ein möglichst geringes Ziel bieten sollen.

Wachsende Schwierigkeit des Serbenrückzuges.

S. B. Genf, 9. Dezember. Nach einer Meldung des „Temp“ aus Florina wird der Rückzug der jerbischen Armee auf Dohrida immer schwieriger. Zahlreiche jerbische Abteilungen greifen den fliehenden Feind unjählich an. Zu jebonders heftigen Angriffen kam es bei Kozani am Freu-

zungspunkt der Straßen Oheida-Korha, so daß ein Teil des serbischen Heeres sich auf Nikoleitz zurückziehen mußte. Die Albaner nehmen überall die Feindseligkeiten gegen das serbische Heer auf. Besondere Gefahr droht den Serben durch die Wallachen, die ebenfalls die Waffen ergriffen haben.

Monastir unter deutscher Verwaltung.

c. B. Z. u. g. a. n. o. 9. Dezember. Aus Wien wird gemeldet, daß die Deutschen die Verwaltung der Stadt Monastir übernommen haben.

Straßenkämpfe in Ipek.

c. B. Kriegspressequartier, 9. Dezember. In Ipek spielten sich nach dem Einbringen unserer Truppen vorzueinander heftige Straßenkämpfe ab. Die Serben konnten nur nach hartnäckigem Ringen um jede Bedung gewöhnliche Häusergruppe aus der Stadt vertrieben werden. Vor den Höhen westlich Ipek stellten sich dann die Serben in vorbereiteten Stellungen zu neuerlichem Widerstande. Die Wirkung der Teilnahme der Serben im Kampf gegen die Reste der serbischen Armee ist nicht, wo sie sich in größeren Gruppen mit Waffen zu den Kämpfen einfinden, sehr lässlich. Einmalig Celebie und Plewie waren unsere Truppen im Gefährde die Montenegroer.

Neue Erklärung des Königs Konstantin.

Newport, 8. Dezember. („Reuter“-Meldung.) In seiner Unterredung mit dem Vertreter der „Associated Press“ sagte König Konstantin noch:

Was jetzt in Griechenland geschehe, könne auch in irgend-einem anderen neutralen Lande vorkommen, wenn erst einmal mit Griechenland ein Präzedenzfall geschaffen sei.

Auf die Frage des Berichterstatters, ob Griechenland die Unerschöpflichkeit seines Gebietes von Deutschland zugesichert erhalten habe, antwortete der König:

Natürlich auch von der Entente! Deutschland gab die Versicherung für sich und im Namen seiner Verbündeten.“

Weiter erklärte der König:

„Das Abkommen, daß Griechenland sich gegen eine Landung der Verbündeten in Saloniki nicht zur Wehr setzen würde, sei ohne seine Zustimmung.“

Der Korrespondent fragte noch, was Griechenland tun würde, wenn die Entente Zwangsmaßnahmen anwendete. Der König antwortete:

„Wir werden dann an die ganze Welt einen Protest richten, daß unsere Souveränitätsrechte verletzt wurden, und, solange es menschlich möglich ist, hartnäckigen Widerstand leisten.“

Als der Korrespondent fragte, was geschehen würde, wenn es nicht mehr länger möglich sei, antwortete der König:

„Dann werden wir unsere Armeen demobilisieren und den Gang der Ereignisse abwarten. Was können wir auch anderes tun?“

Bulgariens Verhältnis zu Rumänien.

Dem in Sofia erscheinenden „Utro“ zufolge verhandelte der bulgarische Gesandte in Rumänien längere Zeit mit dem Minister des Äußeren, der die ostindische Erklärung abgab, daß Rumänien überhaupt nicht daran denke, feindselig gegen Bulgarien aufzutreten.

Türkischer Vormarsch auf Iden.

WTB. Konstantinopel, 9. Dezember. Das Kriegspressequartier veröffentlicht im Bericht über die für die Türken siegreichen Kämpfe, die vom Juli bis Oktober zwischen Lahadi und Iden stattgefunden haben. Die Türken rückten in der Nähe des Jilmas auf Iden und die Dersgah Schah Dikman vor.

Belgische Wandenkmalerei.*)

Eine literarische Studie von Siegfried Syd.
Die belgische Kunst ist gewachsen, wie Kristalle wachsen, die eine harte Notwendigkeit schicht um Schicht gestaltet, sagt Eugen Lütjens, der Verfasser eines Buches, das er „Belgische Wandenkmalerei“ betitelt und in einer Zeit, da unsere Geister über den Kunstabwärtismus der Deutschen in Belgien ihre Märiten in der Welt verbreiten, doppelt interessant ist. Schon der eine Satz ferngenaher dem Reich, den man im deutschen Kolle vor einer künstlerischen Vergangenheit hat, die zu einem großen Teile ja auch deutsche Vergangenheit ist. In diesem Abzweig gibt er eine Charakteristik von Volk und Land, von der er ausgeht, um nun darzulegen, daß die mittelalterliche belgische Baukunst zunächst nicht aus dem Volksempfinden erwachsen ist. Das Nebeneinander zweier unvermischbarer Klassen, das auf engerem Gebiete, wo der Künstler als Einzelpersönlichkeit wirkt, fördernde Anregung gibt, läßt die fortlaufende Welle eines ununterbrochenen Empfindens nicht aufkommen. Die Welle zerfällt und zerbricht in viele Rinnale. Der Sach in dieser Allgemeinheit allerdings scheint mir anfechtbar. Er trat auf den belgischen Dänen nicht zu, wo im slavischen Land die göttlichen Wandenkmalerei beweisen, daß auch das Nebeneinander zweier unvermischbarer Klassen einer künstlerischen Einheit nicht immer entgegensteht. Für das Zusammenhang zweier alter Kulturen, der romanischen und germanischen, allerdings hat die Stellung, und es ist zweifellos nicht ohne Reiz, der Darlegungen Lütjens nachzugehen. Bis zum 14. Jahrhundert trägt nach ihm das Reichen eines einenden Volksempfindens die Schuld, daß Belgien bis dahin wenige baufürstliche Schöpfungen einer romanischen Zeit aufzuweisen hat. Erst in der Renaissancezeit, der Zeit eines überaus empfindlichen Einzelwillens, in der Märiten der belgischen Städte und Stände, die ihre gesammelte Kraft einer eigenen Kunstbetätigung zuwenden konnten, tritt für die belgische Kunst eine entscheidende Wendung ein. Wie der Autor diese Ansicht an der Hand von 96 gut gemachten Holzschnitten, die zeitlich aneinanderfolgende Vertrieben der belgischen Architektur trefflicher erstellen, vertritt, ist selbst. Er zeigt, wie erst die Architekturstil in Belgien der Raumkunst Bahn nahm, wie dann das

Nach Londoner Berichten italienischer Blätter bildet die Niederlage der Engländer in Mesopotamien das Tagesgespräch in London. Esart wurde kritisiert, daß, nachdem bekannt war, daß die Türken Bagdad besetzt hatten und Verhärtnungen aus Konstantinopel schon im Oktober eingetroffen waren, trotzdem englischerseits nur eine Division zum Vorstoß angelegt worden sei. Bei der Niederlage habe offenbar der „Berrat“ von 12 000 Arabern, die in die englischen Reihen eingestellt waren, eine große Rolle gespielt. Jetzt hätten sich die englischen Truppen in günstige Stellungen zurückgezogen und Verhärtnungen erhalten.

Oberleutnant Roussel tabell im „Zeit Parissen“ rüchaltlos die Expedition nach Mesopotamien. Er findet es seltsam, daß Asquith seinerzeit das Unternehmen als ausfühlslos, als gut geführt und vortrefflich vorbereitet, pries. Heute müßte London die erstliche Niederlage eingestehen. Dazu müssen etwaige Verhärtnungen nach Landung fast 600 Kilometer zurücklegen. Es sei ein Beispiel verdächtig der Zersplitterung der Kräfte des Überverbandes. General Tomson werde verheißt das Endziel, weil er sich allzumit normate; vorhanden sei die ganze Expedition als geschichtert anzusehen.

Die Konstantinopel-Blätter besprechen die von den türkischen Truppen im Irak erlangenen Erfolge und weisen auf die große Bedeutung, insbesondere auf die moralische Wirkung hin. Der „Tonin“ schreibt: „Diese Siege stellen den vielversprechenden Anfang einer neuen Phase des Krieges dar, dessen Schwerpunkt sich mehr und mehr nach dem Osten verschiebt.“ (c. M.)

Die englischen Offiziersverluste in den Kämpfen in Mesopotamien

find, wie die jetzt in London eingetroffenen näheren Angaben erkennen lassen, weit größer, als ursprünglich angenommen wurde. Das Offizierskorps des 24. Bundesregiments ist fast bis auf den letzten Mann aufgerieben. Nach den amtlichen und privaten Meldungen sind bei dem Kampfe um Trai vier Obersten gefallen und zwei verwundet worden. Drei Viertel des gesamten Offizierskorps dreier Brigaden sind außer Gefecht gesetzt worden. (c. M.)

Das englische Parlament zur Lage in Iden.

WTB. London, 9. Dezember. Im Oberhause sagte Lord Crewe über die Niederlage der Türken, die maßgebenden Beschlüsse hätten die Truppenmassen des Generals Townshend für ausreichend gehalten. Die Unternehmung gegen Bagdad sei jetzt Menschen geplant und sorgfältig vorbereitet gewesen. Weiter die Truppen nach ihre Führung verdienten einen Vorwurf. Aber die Aufgabe habe sich als schwieriger erwiesen als ursprünglich angenommen worden sei. Lord Sdenham sagte, die Ursache der Niederlage sei darauf zurückzuführen, daß die Stärke des Feindes unterschätzt worden sei. Unverkäuflich seien die militärischen Gründe, die zu einem Vortreue in solcher Entfernung von der Basis veranlassen konnten.

WTB. London, 9. Dezember. Im Unterhause stellte Bellairs die Frage, ob die neutralen Länder England den Dank dafür ausgesprochen hätten, daß es das Meer von deutschen U-Booten säubere und den Handelsverkehr zwischen Amerika und Europa durch Beilegung der Lebensader ermöglicht habe. Gren erwiderte die Regierung habe keine bezügliche Anerkennung erhalten. Auf die Anfrage eines Unionisten erwiderte Gren, er übersehe nicht die Gefahr der deutschen Untertreibung in Schiras, wo der englische Konsul durch die Deutschen verhaftet worden sei, sowie in China; aber die Sache könne nicht so einfach erledigt werden wie der Fragesteller glaube. Auf eine Anfrage über die jüngsten Ereignisse in Persien sagte Gren, er vertraue darauf, daß die neue persische Regierung endlich demüht sei, die Ordnung herzustellen. Sie habe bereits versucht, wirksame Maßregeln in Samadan zu ergreifen, wo deutsche Beauftragte eine große Menge Waffen und Kriegsmaterial aufgeschleppt hätten. Der persischen Regierung sei mitgeteilt worden, daß die russischen Truppen in Teheran nur einrücken würden, wenn es nötig wäre, Leben und Eigentum der Alliierten zu schützen.

bei allmählich der Sinn für Schönheit wuchs und sich die Welt eine dominierte Stellung errang. Im 14. Jahrhundert schon fesselt die bürgerliche Baukunst alle Kräfte. Es wächst der Sinn für materielle Form und wird mit künstlerischem Schmutz begannen. Die äußerste Steigerung der Lebensgestaltung ist der Kunst eine lebendige Frucht. Die Raumgestaltung bringt aus dem Zwange der mittelalterlichen Gebundenheit heraus. Es wird der Einheitsraum der Renaissance der Saal, geboren. Und mit dieser Entwicklung erreicht der malerische Flächenismus seine höchste Entfaltung.

So führt uns Lütjens durch die Kunstentwicklung; zeigt, wie dort politische und wirtschaftliche Einflüsse mitwirken, um Schicht um Schicht in natürlichem Wachstum weiterhin zu fördern, wie den phantastischen Frauen Einfallen der Spätgotik nach dem Glaubenskrieg das Barock folgen mußte. Er weist mit Recht darauf hin, daß nach dem Verleben des seßellosen Glaubenskrieges für seßliche Heiterkeit kein Raum war.

„Wie hätte es anders sein können“, sagt Lütjens, „als daß Freude nur wie Trunkenheit war, Anmut wie wuschende Größe, Feinheit wie prunkvolle Pracht. Der Felseln ledig, schäumten Lebensgefühl und Kraft über die Grenzen der Welt der Renaissance zum Barock. Und die wilde Sinnlichkeit der Blumen, jahreszeitlich unterjocht und gebändig, drängt mit brutaler Macht zur Entfaltung.“

In dieser Kunstpsychologie liegt so viel Wahres, daß man daraus vielleicht sogar Schlüsse für eine künftige Kunstentwicklung (nach dem Kriege) ziehen kann.

Den Uebergang vom Barock zum Notso erklärt er dann in gleicher Weise aus der Zeitströmung:

„Vorüber ist die Lust an Raum und Bewegung.“

Aus Hans Jantzen „Das niederländische Architektur“ zitiert er:

„Das Raute selbstig. Das Schreien klingt jetzt wie Geräusch, nicht wie Musik. Doch freut sich das Auge noch immer am sprudelnden Leben, an malerischen Reizen. Bald müssen sie stiller werden, die schreibenden Kastaden, und wenn sie erst überflüssig tänzen, charakterlos hüpfen oder schleichen lernen, wie man ihnen auftritt, wenn sie nur tänzeln dürfen wie alte Welt, dann ist die Entwicklung des Barocks in allen seinen Pfaden vorüber und das Notso hat seinen Einzug gehalten.“

Nach dem Notso aber kommt für Belgien eine Zeit der

Englands irische Sorgen.

WTB. London, 8. Dezember. Die „Times“ melden aus Dublin: Die Regierung behauptet jetzt die Irish Volunteers als gefährliche Körperchaft, da sie die Bekämpfung des englischen Besitzes habe bisher die Tätigkeit der Irish Volunteers nicht beachtet und zahlreiche gegen sie angestregte Prozesse verschwiegen, aber ein weiteres Schweregen wäre schädlich. Das Blatt schreibt: Die Irish Volunteers hängen mit der politischen Organisation Sinn Fein zusammen. Sie wünschen nicht einen deutschen Sieg, verstreuen aber den Standpunkt, den kürzlich der lateinische Bischof von Limerick aus sprach, daß der Krieg nicht Irlands Krieg sei. Sie verurteilen durch die kleine Presse, die in beträchtlicher Umfang verbreitet wird, die Verurteilung konstitutionelle Anhänger von Home Rule, glauben aber, daß Home Rule nicht erzielen wird. Die Bewegung wächst an und könnte die Regierung schließlich vor ein schwieriges Problem stellen. Eine beträchtliche Anzahl National Volunteers, die die offizielle Organisation Redmonds sind, sind zu den Irish Volunteers übergegangen. Ihre Verberätigkeit geschieht öffentlich. Die Blätter werden öffentlich in Dublin verkauft die jeden Iren für einen Verräter erklären, der in die Armee eintritt. Sinn Fein erklärt, der Einwirkung der Wehrpflicht in Irland würde bewaldmeter Widerspruch entgegengekehrt werden.“ Der Korrespondent schließt mit der Bemerkung, die Regierung habe ihre „wachsende Unfähigkeit“ zu weit getrieben.

Derby's Werbung erfolglos.

c. B. Amsterdam, 9. Dezember. Aus langen Artikeln und Aufzügen in der gelantenen englischen Presse geht hervor, daß Lord Derby's Werbungen erfolglos war. „Daily Mail“ sagt unter dem Titel „Nur noch 120 Stunden“: Die Lage ist nicht glänzend. Lord Derby hat getan, was er tun konnte. Die älteren Männer sind dem Ruhe gefolgt, aber die jungen nicht. Wenn sie in den nächsten 120 Stunden sich noch stellen, ist es gut; wenn nicht, werden die irischen Iren die Kriegesstille ist noch nicht vorüber. Wir brauchen große Armeen. Sieht der junge Mann die Mijerfolge nicht, die die englische Armee vor Bagdad und vor den Dardanellen erlitten hat und daß die verbündeten Armeen in Mesopotamien und Frankreich nicht weiter kommen?

Lord George erkrankt.

Seit einigen Tagen ist der englische Minister Lord George erkrankt. Die englischen Blätter melden, daß sich sein Befinden zwar gebessert habe, aber daß er sich nicht wohl genug fühle, dem letzten Kriegstag beizumischen. Auch der Zusammenkunft des Kabinetts ist Lord George ferngeblieben. (Nat.-Z.)

Die Engländer werden in Stanzaevia.

Gegenwärtig treiben in Schweden und Norwegen englische Arbeiter ihre Umwelten. In Stockholm haben sie namentlich Wagenflitzer der elektrischen Straßenbahn zum englischen Dienst in England zu überen. Wie der Vertrauensmann des stehenden Arbeiterbundes mitteilt, wird den Wagenführern ein Wochenlohn von 54 Kr. geboten. In Norwegen suchen die englischen Engländer norwegische Arbeiter für englische Munitionsfabriken zu werben. Von Bergen sollen angeblich schon 100 Mann nach England abgereist sein.

König selbst bereiten

kann man auf folgende einfache Weise: Zwei Pfund Zucker, ein Viertel Liter Wasser und ein halbes Glas-Schmalz-Öl, 10 Pfennige die man über Feuer auf, lasse die Mischung einmal kurz aufkochen und erkalten. Diese Zuckerlösung ist leicht verdaulich und schmeckt ebenso gut wie Vitaminhülle. Saltschmalz-Öl ist in allen Drogerien und Apothekenmittel-Schäffeln erhältlich. Verkaufsstellen weist nach der Generalvertrieb: Adolf Born, Galle a. S., Laßmannstraße 29. Fernsprecher Nr. 520.

künstlerischen Sterilität, die erst in neuester Zeit durch Van der Velde wieder unterbrochen ist, von dem Kar Schaeffer in seinem Buche über den belgischen Künstler sagt, daß seine Rettung „sich mit Hammernden Organen an large Wirklichkeiten“, an die nächstliegenden „Zweide heftet“, einer anderen Rettung, vom Zweck zu geneden widerstreitet. Lütjens aber sagt von Van der Velde:

„Hier lebt die alte schöpferische Formkraft des belgischen Landes auf, die aus der reinen Sinnlichkeit eines Kubens ebenso spricht, wie aus der unbefriedigten Ehrlichkeit und dem schmerzhaften Ernst eines Van der Velde.“

Kann man wohl objektiver dem künstlerischen Schaffen eines Landes gegenübersehen, das sich uns feindselig erwies, als es hier Lütjens tut?

Die Bilder, die er dem Buche beigegeben hat, sie sind ein Abbild aus dem reichen Schatz der Formen, die in der architektonischen Kunstentwicklung Belgiens beaufamt wurden. Kurze Erläuterungen geben in knapper Form das Wissenswert über jedes Bild und bilden so eine wertvolle Ergänzung zu dem Text des Buches, das auch in seinem Texten vornehm gehalten ist und so sich zu Geistesgenossen vergrößert eignet.

Kunst und Wissenschaft.

70. Geburtstag von Geheimen Rat Albert Dahn. Den 70. Geburtstag begeht der bekannte Leipziger Kirchenhistoriker Geheimen Rat Prof. Dr. theol., jur. et phil. Albert Dahn am 9. Dezember dieses Jahres in förderlicher und althergebrachter Weise. Sein Lebenswerk, die „Monographien über protestantische Theologie und Kirche“, sowie seine „Kirchenhistorischen Aufsätze“, haben durch die Anerkennung der wissenschaftlichen Welt weit über den Kreis der Dahngelehrten hinaus eingetragten.

Eine Vollogen-Übersetzung in Darmstadt. Aus Darmstadt wird gemeldet: Am 2. Dezember ging Ernst v. Wollogens „Lustspiel. Ein unbefriedigendes Blatt“ zum ersten Male über die Bretter des Grobherzoglichen Hoftheaters, das einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen hatte.

Ein internationales wissenschaftliches Unternehmen ist, wie Geheimrat Ermann in der philologisch-historischen Klasse der Berliner Akademie der Wissenschaften mitteilt, während des Krieges abgeschlossen worden. Es handelt sich um das „Wörterbuch der ägyptischen Sprachen“, an dem Prof. Vollogens in Dublin, Breszinski in Königsberg, Langens in Kopenhagen mitgearbeitet haben.

*) Leipzig. Insel-Verlag

